



EINE
WELT
IM
MUSEUM

Globales Lernen in der
kulturellen Bildungsarbeit

Dokumentation

zur Fachtagung der Stiftung Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen Schloss Gottorf und des
Bündnis' Eine Welt Schleswig-Holstein e.V., BEI

BILDUNGSANGEBOTE DES GLOBALEN LERNENS ZIELEN DARAUF AB, MENSCHEN ZU BEFÄHIGEN, POLITISCHE UND SOZIALE VERANTWORTUNG IN EINER GLOBALISIERTEN WELT ZU ÜBERNEHMEN. GLOBALES LERNEN SCHAFFT LERNGELEGENHEITEN, UM GESTALTUNGSKOMPETENZ ZU VERMITTELN. DAMIT IST DIE KOMPETENZ GEMEINT, DAS EIGENE UMFELD IM HINBLICK AUF DIE PERSÖNLICHE UND DIE POLITISCHE DIMENSION VORAUSSCHAUEND UND POSITIV ZU GESTALTEN. GLOBALES LERNEN BERUHT AUF DEM VERSTÄNDNIS, DASS MENSCHEN FÄHIG UND WILLENS SIND, SICH FÜR DAS WOHL ALLER MENSCHEN UND DER NATUR EINZUSETZEN UND DEN DARAUS ENTSTEHENDEN MEHRWERT FÜR DIE ALLGEMEINHEIT ZU ERKENNEN.

KUNST UND KULTUR BIETEN LERNGELEGENHEITEN IM NAHBEREICH, WO MENSCHEN SICH IN EINER ÄSTHETISCHEN, EINLADENDEN UND INSPIRIERENDEN UMGEBUNG ERFAHREN KÖNNEN. DER FREIWILLIGE CHARAKTER, DIE VERMITTLUNG VON NEUEN, MÖGLICHERWEISE ZUNÄCHST RÄTSELHAFTEN ERLEBNISSEN UND DAS ANGEBOT EINER GEMEINSCHAFTLICHEN ERFAHRUNG SIND ELEMENTE KULTURELLER BILDUNGSARBEIT. DIESE MERKMALE SIND GEEIGNET, EINEN WESENTLICHEN BEITRAG ZUR VERMITTLUNG VON GESTALTUNGSKOMPETENZ LEISTEN ZU KÖNNEN.

MUSEEN BIETEN RÄUME, IN DENEN MENSCHEN WISSEN ERWERBEN UND STANDPUNKTE REFLEKTIEREN KÖNNEN. MUSEEN BIETEN RÄUME, IN DENEN MENSCHEN PRODUKTE ERSTELLEN UND AKTIONEN IN SCHÖNER UMGEBUNG UND IN WERTSCHÄTZENDEM KONTAKT MIT EXPERT_INNEN AUSFÜHREN KÖNNEN. DIESE ANGEBOTE SCHAFFEN HANDLUNGSANLÄSSE, IN DENEN MENSCHEN ÖFFENTLICH UND IN GEMEINSCHAFT IHRE UMGEBUNG GESTALTEN LERNEN. MENSCHEN KÖNNEN SICH IN DIESER GEMEINSCHAFT ALS ÖFFENTLICHE WESEN AUSSERHALB VON BEKANNTEN BEWÄHRUNGS- UND LEISTUNGSANSPRÜCHEN ERLEBEN. MUSEEN SELBST ALS GESTALTUNGSRÄUME IN DIE BILDUNGSARBEIT EINZUBEZIEHEN, SCHAFFT NEUE MÖGLICHKEITEN FÜR DIE BILDUNGSARBEIT. SCHLIESSLICH SETZT DIE ANEIGNUNG VON GESTALTUNGSKOM-

PETENZ VORAUS, DASS ES KONKRETER UND RELEVANTER RÄUME BEDARF, DIE GESTALTET WERDEN KÖNNEN.

DIESES POTENTIAL FÜR DEN BILDUNGSANSATZ DES GLOBALEN LERNENS FRUCHTBAR ZU MACHEN UND ZU GESTALTEN, HAT SICH DAS PROJEKT »EINE WELT IM MUSEUM« DES BÜNDNIS' EINE WELT SCHLESWIG-HOLSTEIN ZUR AUFGABE GEMACHT.

AUF DER FACHTAGUNG »EINE WELT IM MUSEUM«, EINE KOOPERATION DES BÜNDNIS' EINE WELT SCHLESWIG-HOLSTEIN UND DER STIFTUNG SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDESMUSEEN SCHLOSS GOTTORF, WURDE DIESER BILDUNGSANSATZ REFLEKTIERT. ES WURDEN PRAKTISCHE BEISPIELE PRÄSENTIERT UND MÖGLICHKEITEN ZUR UMSETZUNG AN ANDEREN KULTURELLEN ORTEN DISKUTIERT.

EINEN ÜBERBLICK ÜBER DIE INHALTE DER TAGUNG MÖCHTE IHNEN DIE BROSCHÜRE GEBEN. IM INTERNET FINDEN SIE DAS DOKUMENT UNTER DER ADRESSE WWW.DAARA.DE/DA-CONTENT/UPLOADS/FILES/EINE_WELT_IM_MUSEUM_BROSCHUERE.PDF.

UNSER DANK GEHT AN UNSERE FÖRDERER, MIT DEREN UNTERSTÜTZUNG DIE FACHTAGUNG DURCHFÜHRT UND DIE BROSCHÜRE ERSTELLT WERDEN KONNTEN. DABEI DANKEN WIR BESONDERS ENGAGEMENT GLOBAL GMBH, DEM BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG, DER BINGO-PROJEKTFÖRDERUNG UND DER NOSPA KULTURSTIFTUNG SCHLESWIG-FLENSBURG



Nicole Gifhorn, Promotorin für Globales Lernen

Inhalt

- 03 **Vorwort**
Nicole Gifhorn
- 05 **Globales Lernen in der kulturellen Bildungsarbeit. Herausforderungen und kritische Anmerkungen**
Eva Leippbrand (gekürzte Fassung)
- 13 **Conference A World in the Museum. Global Learning in cultural education**
englische Übersetzung von Gregory Twiss
(gekürzte Fassung)
- 20 **Doing Globality. Mit Studierenden in Ghana. Probleme und Chancen der Überwindung von Rassismus durch gemeinsame Aktivitäten**
Bea Lundt (gekürzte Fassung)
- 24 **How we do it in England. A presentation of rebuilding a museum. Re:Make of the Silk Mill in Derby**
Tony Butler (editiert Nicole Gifhorn)
- 26 **Museo Mundial: Installationen zum Globalen Lernen in der Museumsausstellung**
Kai Diederich (editiert Nicole Gifhorn)
- 28 **Eine Welt im Museum: Vorstellung eines Pilotprojektes aus Schleswig-Holstein. Geht das auch anderswo?**
Susanne Grigull (editiert Nicole Gifhorn)
- 30 **Civil engagement as a motor of social change. Remaking a museum with the help of the community. The Silk Mill in Derby, an example from England**
Hannah Fox (editiert Nicole Gifhorn)
- 31 **Social media – vernetzt, verbunden und dann? Welche Themen können auf welche Weise durch digitale Medien in Webauftritten und Kampagnen unterstützt werden?**
Maike Janssen (editiert Nicole Gifhorn)
- 32 **Klasse Aktion. Eine Welt in der Region. Ein Projekt zur Vernetzung außerschulischer Lernorte in der AktivRegion Schlei-Ostsee**
Katja Stark (editiert Nicole Gifhorn)
- 33 **Geschichtliche Anknüpfung an Globales Lernen – Chancen und Herausforderungen, Erfahrungen aus einem »Chat der Welten MV«- Bildungsprojekt in Zusammenarbeit mit ASA-Süd-Nord und dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald**
Nadja Tegtmeyer (editiert Nicole Gifhorn)
- 34 **Kontakte**
- 35 **Impressum**

»Globales Lernen in der kulturellen Bildungsarbeit. Herausforderungen und kritische Anmerkungen«

Das vorliegende Referat wurde gekürzt.
Die ungekürzte Fassung wird auf Anfrage digital verschickt.

Eine Welt im Museum. Ein interessanter Titel. Die »Eine Welt« ist ja eigentlich ein Zukunftsprogramm. Eine Vorstellung, die erst gelernt werden muss: das Bewusstsein von den globalen Zusammenhängen, der gegenseitigen Abhängigkeit aller Menschen; also auch von der Verantwortung, die jeder von uns hat für die weltweiten Probleme des Klimawandels oder des Ressourcenverbrauchs, für eine nachhaltige Entwicklung. Von dem Recht – und der Pflicht – aller Menschen, sich an der Entwicklung der Weltgesellschaft zu beteiligen. Ein globales Zukunftsprojekt also. Wo kommt hier das Museum ins Spiel, das ja sammelt, speichert, zurückschaut?

Ich möchte hierzu ein paar Gedanken aus kulturpolitischer Sicht beitragen. Mein Schwerpunkt ist seit einigen Jahren die anstehende und notwendige Transformation unserer Lebens- und Wirtschaftsweisen in Richtung Nachhaltigkeit und die Frage, inwieweit diese Transformation auch eine kulturelle Dimension hat. Die These lautet: die Kluft zwischen Wissen und Handeln, die wir so oft beklagen, ist auch eine kulturelle. Die naturwissenschaftlich-technologische Sichtweise wird für die nötigen Veränderungen nicht ausreichen, wir brauchen auch einen kulturellen Wandel. Insofern könnte es sinnvoll und hilfreich sein, wenn das Globale Lernen nicht nur ein kognitives, sondern zugleich auch ein kulturelles Lernen ist, wobei ich dieses kulturelle Lernen auch im Sinne eines kulturellen Metawissens verstehen möchte, also als eine Sensibilisierung für die kulturellen Brillen, die wir tragen, und für

die kulturellen Aushandlungsprozesse, deren Teil wir sind. [...]

Was ist eigentlich Kultur? Mit Literatur zu dieser Frage könnte man Regalmeter füllen. Ich will hier nur eine kleine Geschichte erzählen aus dem Tierreich. Ein Straußenrudel rennt über die Steppe, dem Anführer hinterher. Der fordert plötzlich seine Leute auf, anzuhalten. Er lauscht in die Ferne und erteilt dann den Befehl: »Verstecken! Feind im Anmarsch!« Das Rudel folgt sofort. Alle stecken den Kopf in den Sand und warten. Wenig später trifft ein anderes Rudel Strauße ein. Auch hier gibt es einen Anführer, der seine Truppe da stoppt, wo sich das erste Rudel versteckt. Ratlos sieht er sich um: »Komisch, gerade waren sie noch hier!« (Erzählung aus dem Internet – kein Plagiat)

Das ist Kultur. Die Strauße in dieser Geschichte haben untereinander eine Vereinbarung getroffen: wer den Kopf in den Sand steckt, wird nicht gesehen. Dies ist ihre gemeinsame Strategie der Gefahrenabwehr, der Daseinsbewältigung. Ein Symbol, eine soziale Norm, eine Regel, die sie alle kennen. Sie bewegen sich innerhalb des gemeinsamen Orientierungssystems, in dem sie ihr Leben gestalten und ihm einen Sinn geben. Und dieses Orientierungssystem funktioniert! Zumindest bei der Gruppe, die es teilt. Was der Löwe denkt, wenn er kommt, steht auf einem anderen Blatt.

Diese Geschichte ist natürlich eine Geschichte von Menschen über Menschen, Strauße stecken den Kopf nämlich gar nicht in den Sand. Und sie ist überzeichnet, eine Karikatur. Kulturelle Übereinkünfte sind ja notwendig, sie machen den Menschen und die menschliche Gesellschaft überhaupt erst aus. Sie dienen sehr wohl dem Ziel, den Zusammenhalt und das Überleben einer Gruppe zu sichern. Was die Geschichte aber zeigt – und darum geht es hier –, ist die Erfahrung, dass kulturelle Mythen, wenn sie sich einmal überlebt haben oder vielleicht sogar kontraproduktiv wirken, tatsächlich so etwas sind, wie den Kopf in den Sand zu stecken – sie behindern die Entwicklung und gefährden das Überleben.

[...] In unserer Straußengeschichte ist von Kultur im weiteren Sinne die Rede; also von der Art und Weise, wie der Mensch

die zunächst chaotisch erscheinende Welt wahrnimmt, erklärt und für sich ordnet. Wie er sich in der Welt heimisch macht. Sie ist der Speicher des Wissens, der gesammelten Erfahrung, die eine Generation an die nächste weitergibt, seit Jahrtausenden und überall auf der Welt, vor allem durch Erziehung und Bildung, zusammen mit den jeweiligen Normen und Werten, den Bildern und Symbolen. Das kulturelle Gedächtnis hat eine »weltmodellierende Funktion« (Jan Assmann), es gibt dem Leben und Handeln Bedeutung und Sinn. Man muss sich nur einmal vorstellen, wie viel Wissen und Wertung und Orientierung ein Kind schon allein beim Erlernen seiner Muttersprache aufnimmt. Michael Tomasello, Co-Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, nennt dies einen »Wagenhebereffekt«. Wir müssen nicht, wie zum Beispiel die Schimpansen, mit jeder neuen Generation neu anfangen, sondern können auf dem in der Kultur gespeicherten Wissen und der Erfahrung früherer Generationen aufbauen. Ohne unser kulturelles Gedächtnis wären wir wohl kaum überlebensfähig.

Das ist wie beim einzelnen Menschen. Würden wir von einem Tag auf den anderen unser Gedächtnis verlieren, kämen wir überhaupt nicht mehr zurecht. Aber dieses Gedächtnis ist nicht statisch, es arbeitet – es eliminiert und fügt hinzu, es verarbeitet Erfahrungen und bewertet immer wieder neu. Das Gleiche gilt für das Kollektiv. Auch das kulturelle Gedächtnis ist einem steten Wandel unterworfen. Was wir von den Vorfahren übernehmen, was wir verwerfen, was wir abwerten oder aufwerten, was wir hinzufügen oder verändern, was wir an die nächste Generation weitergeben, das ist entscheidend für die kulturelle Evolution und die Zukunft unserer Gesellschaft.

Im engeren Sinne versteht man Kultur als die Künste; sie liefern die Bilder, Erzählungen, Musik, Tanz, auch Design und Architektur, mittels derer die kulturellen Kodierungen geschaffen, erhalten oder verändert werden können. Das ist die Sprache, mit der eine Gesellschaft über sich selbst reflektiert. Hier entstehen und vergehen die Symbole und Wertsysteme, die Normen, die unsere Gesellschaft bestimmen und zusammenhalten.

Kultur ist also etwas, das von Menschen gemacht ist, etwas, das sich entwickelt, das sich auch wandeln kann. Und das ist auch gut so, denn die Welt um uns herum wandelt sich auch, zum Beispiel durch den Einfluss des Menschen auf die Biosphäre. Was einmal richtig erschien, muss nicht immer richtig bleiben. Deshalb müssen wir unsere kulturellen Normen immer wieder auf ihre Lebensdienlichkeit überprüfen. Gerade jetzt, wo es um die große Transformation geht. Und wer ist dazu besser geeignet als die Künste? Der kreative Blick, der normativ Gesetztes hinterfragt und neue Möglichkeitsräume eröffnet, in denen das ganz Andere, das Unerwartete auftaucht, in dem auch das Ungewisse Platz hat. Die Erkenntnis, die nicht nur über das Kognitive funktioniert, sondern alle Sinne mit einbezieht. Das Aufbrechen alter Denkmuster ist das Kerngeschäft der Künste. Im besten Falle bereiten sie die Paradigmenwechsel vor, die wir brauchen.

Kulturelle Vorstellungen funktionieren wie ein »Steuerungsprogramm« (Ludger Heidbrink) auf das menschliche Handeln. »Once you change culture you change politics« (M. L. Sifry). Aber warum ist das so schwer?

Ich will dafür drei mögliche Gründe nennen (es gibt sicher auch noch mehr):

1. Kulturelle Bedingtheit ist bei anderen leichter zu erkennen als bei sich selber. Beispiel: Der Schusswaffengebrauch in den USA. Letztes Jahr hat ein Vierjähriger seine zweijährige Schwester mit dem Gewehr des Vaters erschossen. Kommentar der Großmutter: »Das war eben Gottes Wille.« Eine Äußerung, die für mich völlig unbegreiflich ist, wenn ich mir den kulturellen Hintergrund nicht klar mache. Bei einer Pressekonferenz nach dem Massaker von Newtown, 2012 sagte ein Vertreter der National Rifle Association: »Das einzige, was einen bösen Mann mit einer Waffe stoppt, ist ein guter Mann mit einer Waffe.« Good guy gegen bad guy. Beim Thema Schusswaffen geht es in Amerika um einen Kulturkampf, so scheint es mir. Die Befürworter leben von den Bildern aus der Eroberung des Wilden

Westens, wie sie in unzähligen Büchern, Liedern und Filmen tradiert werden. Gut und Böse sind zur Bewahrung des eigenen Selbstbildes klar verteilt, wer am schnellsten schießt, ist der größte Held, der Retter von Frau und Kind, von Haus und Hof. Dieser Mythos hat seinen Zweck auch tatsächlich erfüllt, über viele Jahre; er hat die Landnahme auf dem Zug nach Westen legitimiert und das Land zusammengeschweißt. Jetzt aber bewirkt er das Gegenteil, nach meiner Meinung jedenfalls, er gefährdet die Gesellschaft und auch seine Legitimationskraft ist am Bröckeln (insbesondere im Umfeld der postkolonialen Erinnerungskultur, da komme ich später noch einmal dazu.)

Dieses Beispiel kultureller Kodierung in den USA kann ich von meiner Warte aus klar erkennen. Wie aber ist das mit den Kodierungen im eigenen Land, zum Beispiel bei der Debatte um das Tempolimit? Warum ist die Einführung eines Tempolimits, wie das in den meisten anderen Ländern längst selbstverständlich ist, in unserem Land so ganz unmöglich? Weil es anscheinend auch hier um ein Kulturgut geht, das sich gerade in Deutschland in dieser speziellen Art so entwickelt hat, die freie Fahrt für freie Bürger, dagegen kommt man nicht an, und Politiker lassen lieber die Finger davon.

2. Kulturelle Bedingtheiten formulieren und rechtfertigen auch die Machtverteilung in einer Gesellschaft. Jede Veränderung bedeutet eine Verschiebung des Besitz- und Machtgefüges. Man denke zum Beispiel an den blutigen Kampf der amerikanischen Südstaaten um das Recht, Menschen als Sklaven betrachten und behandeln zu dürfen. Da ging es nicht nur um das Menschenbild, sondern im Hintergrund stand der Reichtum der Baumwollfelder, der auf der Sklavenhaltung gegründet war.
3. Kultureller Wandel bedeutet Verunsicherung und vielleicht auch Machtverlust. Es gilt, die eigene Haltung zur Welt zu überdenken und neu zu formulieren. Phasen des Übergangs sind immer schwierig und werden unterschiedlich erlebt: als Aufbruch zu neuen Horizonten, aber

auch als Krise, als Bedrohung. Ähnlich ergeht es unserer Gesellschaft auf dem Weg der großen Transformation. Wir müssen Abschied nehmen von den vertrauten Mythen der Vergangenheit, während aber die Konturen des Neuen noch nicht klar genug hervorgetreten sind, um Vertrauen zu wecken.

Was sind denn nun die Mythen, die wir in unserer Gesellschaft hinterfragen müssten, um den Weg frei zu machen für die große Transformation? Zu diesen Mythen gehört natürlich der Glaube an stetiges Wachstum, die Beschleunigung in allen Lebensbereichen, die Konsumkultur als Heilsbringer für die gesamte Welt. Der Fortschrittsglaube. Alles keine anthropologischen Konstanten, sondern von Menschen gemachte Glaubenssätze.

[...]

Fortschritt war für viele bislang immer ganz selbstverständlich der westliche Weg. Sind wir da nicht ein bisschen einseitig gepolt? Ist Fortschritt überall das Gleiche? Ist unsere Modernität für alle gültig? Ich zitiere aus der »Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt« der UNESCO:

»Im Lauf von Zeit und Raum nimmt die Kultur verschiedene Formen an. Diese Vielfalt spiegelt sich wieder in der Einzigartigkeit und Vielfalt der Identitäten, die die Gruppen und Gesellschaften kennzeichnen, aus denen die Menschheit besteht. Als Quelle des Austauschs, der Erneuerung und der Kreativität ist die kulturelle Vielfalt für die Menschheit ebenso wichtig wie die biologische Vielfalt für die Natur. Aus dieser Sicht stellt sie das gemeinsame Erbe der Menschheit dar und sollte zum Nutzen gegenwärtiger und künftiger Generationen anerkannt und bekräftigt werden.«

Die Erklärung setzt die Vielfalt (Diversität) der Kulturen der Vielfalt der Arten in der Evolution des Menschen gleich. Damit definiert sie ebendiese Vielfalt der Kulturen als eine unverzichtbare Ressource für die Zukunft der Menschheit. Es geht also nicht mehr einfach nur um Toleranz oder Akzeptanz des

»Museen können gesellschaftspolitisch spannende Orte auch für junge Leute sein.« — Deik, 19 Jahre

»Unsere heutige Lebenswelt ist globalisiert. Globales Lernen im Museum heißt für mich, die Zusammenhänge zwischen der persönlichen Lebenswelt der Besucherinnen und Besucher und globalen Ereignissen sichtbar zu machen.«

— Steffi, 35 Jahre

anderen. Nein, dieser Gedanke könnte, zu Ende gedacht, für die westlichen Kulturen ein harter Brocken sein. Aber es hilft nichts.

Und damit sind wir beim Thema Museum. Wir ziehen den Kopf aus dem Sand unserer kulturellen Bedingtheit und lassen den nun freien Blick schweifen nach neuen Möglichkeiten, nach anderen Sichtweisen, und dafür gibt es keinen besseren Ort als die Museen. Hier sitzen viele Expertinnen und Experten, die darüber besser sprechen können als ich, es wird ja morgen konkrete Beispiele geben. Ich will nur andeuten, welche Richtung ich mir vorstellen könnte.

Museen sind – als Schatzkammern des kulturellen Gedächtnisses – wunderbar geeignete Orte für das große gesellschaftliche Gespräch zur Gestaltung der Zukunft, und sind auch immer als solche genutzt worden. Museen können zeigen, dass die Welt, die der Mensch sich durch Kultur erschafft, in Zeit und Raum vielfältig sein kann, also auch veränderbar. Museen haben aber immer auch mitgeholfen, das kulturelle Gedächtnis umzudeuten und zu verändern. Es gab Zeiten, da sollten Museen dem erwachenden Patriotismus des neuerstarkten Bürgertums neue Erzählungen liefern; dazu gehörte auch das Staunen über die Exotik der sogenannten »Primitiven«, deren Lebensräume untereinander aufzuteilen die Europäer sich gerade anschickten. Das »Andere« wurde gezeigt als fremdartige Kuriosität.

Welche Geschichten können Museen heute erzählen? Etwa hier in Schleswig, da gibt es ja ein reichhaltiges Programm – was kann man da lernen? Zum Beispiel, dass Menschen zu allen Zeiten die gleichen Grundbedürfnisse hatten. Nahrung, Kleidung, Wohnen, Gemeinschaft; dazu haben sie sich immer wieder unterschiedliche Wege ausgedacht, in der Technik, der Organisation, der künstlerischen Gestaltung, im Willen zur Form, und sich dabei entwickelt. Und wir übernehmen, was sie gestaltet haben, und entwickeln es weiter. Wir sind Glied einer Kette; vor uns war die Welt anders als heute, aber auch nach uns wird sie anders sein, und wie die Zukunft sein wird, hängt auch von dem ab, was wir heute tun. Und wenn

wir herausfinden wollen, wie eine gute Zukunft zu gestalten ist, dann gibt es die vielfältigsten Möglichkeiten zur Auswahl, nicht nur die eine, die wir kennen. Der Speicher des Menschheitsgedächtnisses ist groß und vielfältig. Dumm auf jeden Fall waren die Leute auch früher nicht. Die Idee mit dem Windrad, um die menschliche Arbeitskraft zu vervielfältigen, hatten sie damals schon, die haben wir heute wieder aufgegriffen und optimiert; und auch den Lehm können wir wieder brauchen in der Architektur. Manches aber wollen wir heute anders machen, die Ungleichheit zum Beispiel, Frauen hatten es schwer seinerzeit, und die moderne medizinische Versorgung ist eine gute Errungenschaft, so ein Kräutergarten würde uns nicht mehr genügen. Und außerdem sind wir inzwischen viel mehr Menschen an einem Ort und müssen näher zusammenrücken, das verlangt eine ganz andere Organisation des Zusammenlebens und Wirtschaftens, und einen anderen Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen. Was gibt es denn da für Möglichkeiten? Vielleicht wissen Menschen, die anderswo leben, mehr, oder anderes? Eigentlich wäre es doch vernünftig, das Wissen aller Kulturen zu bündeln, um Lösungen zu finden, schließlich sitzen wir in einem Boot. Wäre das nicht ein großartiges Zukunftsprojekt, ein gutes Leben für bald 9 Milliarden Menschen auf der Erde, ein Projekt, bei dem sich das Mitarbeiten lohnt? Und bei dem es auf jeden Einzelnen ankommt, also auch auf mich? Wo ich eine wichtige, sinnvolle Rolle spielen kann? So können Museen zu Lernorten der Diversität werden, zu einem Fundus für zukünftiges Handeln, zu einem Nährboden für Gestaltungskompetenz, dem Leitbegriff der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Dass die Umwälzung und Neuordnung des kulturellen Gedächtnisses gerade im globalen Kontext alles andere als eine museale Angelegenheit ist, zeigt die Auseinandersetzung um das Humboldt Forum in Berlin. Hier wird buchstäblich umgeräumt – das Ethnologische Museum und das Museum für Asiatische Kunst kommen mit vielen Exponaten aus Dahlem ins Zentrum Berlin zurück, in die Nähe der Museumsinsel mit ihrem Schwerpunkt europäische Kultur. Die Exponate bleiben

die gleichen, aber sie werden in einen völlig veränderten Kontext gestellt. Nach den Worten von Professor Hermann Parzinger, dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, verlieren sie dadurch endgültig »das abwertende Stigma des Exotischen«. Im Humboldt Forum werde eine »gleichberechtigte Präsentation und Wahrnehmung der Weltkulturen« angestrebt, wozu auch die »Auseinandersetzung mit Erbe und Konsequenzen des Kolonialismus« und der »Rolle Europas« gehöre. »Fragen zu Zentrum und Peripherie müssen in der Gegenwart neu gestellt werden.« (Zitate aus der Broschüre des Humboldt Forums).

Wie tief diese Fragen reichen, belegt eine Fernsehdokumentation von Carola Wedel vom Ende letzten Jahres. Sie zeigt zwei Schamanen des kleinen, nur noch 18 000 Menschen zählenden Volkes der kolumbianischen Kogi-Indianer, das noch fast so lebt wie vor 300 Jahren. Die beiden Schamanen sind ins Museum nach Berlin gekommen, wo zwei Kultmasken ihres Volkes ausgestellt sind, um in einer kleinen Zeremonie Kontakt mit ihren Ahnen aufzunehmen. Danach erklären sie dem Museumschef, ihren Ahnen gehe es nicht gut hier in Berlin, sie wüssten nicht, wer alles kommen werde, um sie zu betrachten; sie fürchteten die negativen Energien, sie wollten zurück nach Hause.

Wie kann, wie muss ein Museumschef heute auf eine solche Forderung reagieren? Parzinger nimmt das Anliegen ernst, geht auf die Bedenken ein und bietet zunächst einmal eine Art Versöhnungsritual an. Ob das ausreichen wird? Das Projekt Humboldt Forum, von Hermann Parzinger als das »wichtigste Kulturprojekt in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts« bezeichnet, trifft mancherorts auf erbitterten Widerstand. Die Gruppen »No Humboldt« und »Berlin Postkolonial« sprechen von unrechtmäßig erworbener Raubkunst und verlangen die Rückgabe der Ausstellungsstücke an die Herkunftskulturen. Die Grünen stellen eine ausführliche Anfrage zur rechtlichen und moralischen Einschätzung der Exponate, und grundsätzliche Fragen stehen im Raum: War Alexander von Humboldt wirklich ein weltoffener Forscher mit kosmopolitischer Weit-

sicht oder nicht eher Diener der Kolonialmächte? Wird das Humboldt Forum ein Ort der Reflexion in einer Welt globaler Verflechtung sein, wo die Kulturen der Welt »zu Teilhabern des vornehmsten Platzes Deutschlands« werden, oder ist es nichts weiter als ein »Showroom für Berlin und seine koloniale Beutekunst«?

Diese durch die Neuordnung eines Museums angestoßene Diskussion ist Abbild und zugleich Motor eines tiefgreifenden kulturellen Wandels, und dass sie sehr kontrovers geführt wird, versteht sich von selbst. Es geht ja um viel. Der Perspektivwechsel, der hier verlangt wird, ist gewaltig. Es geht um eine fundamentale Umwälzung unseres Weltbildes, um die Aufhebung des Gefälles, das für uns in Europa über Jahrhunderte selbstverständlich war, es geht um Verlust von Macht und Einfluss, um das Infragestellen der Hegemonie des Westens über den Rest der Welt.

Und es geht um Aufarbeitung des Unrechts der Vergangenheit. Die Vorstellung, dass Erinnern eine rückwärtsgewandte Einstellung sei, sei ein Missverständnis, sagte die Kulturanthropologin Aleida Assmann kürzlich in einem Vortrag (»Erinnern in der Migrationsgesellschaft«). Das kulturelle Gedächtnis sei ein Koffer auf der Reise durch die Zeit. Dabei sei eine Entwicklung zu beobachten, die neu sei auf der ganzen Welt: dass sich nämlich Völker an ihre eigenen Opfer erinnern. In unserem Land wird das deutlich in der Art und Weise, wie man mit den Verbrechen der Nazizeit umgeht, und es ist in Anfängen zu erkennen bei dem, was man postkoloniale Erinnerungskultur nennt. Die Untaten der Vergangenheit werden nicht mehr einfach mit einer Siegesgeschichte überschrieben, sondern benannt und – wenn auch noch ganz unvollkommen – bearbeitet. Damit wird etwas freigesetzt, was Aleida Assmann Empathie nennt: der Mensch kann sich in die Schuhe des anderen stellen, ohne dabei seine eigene Kultur zu verlieren. Die Differenz der Kulturen bleibt erhalten, – und das ist ja im Sinne der UNESCO-Erklärung auch eine notwendige Aufgabe und ganz besonders in der kulturellen Bildung wichtig; nur wer in der eigenen Kultur zu Hause ist, kann sich anderen Kulturen

öffnen. Aber da ist eine Brücke entstanden, die irgendwann einmal vielleicht ein gemeinsames Überlebenshandeln der Menschheit möglich macht. Und wenn der Satz stimmt: »once you change culture, you change politics«, dann wird sich in der Folge auch die Politik ändern.

[...]



Eva Leipprand, Vorstandsmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft

Conference »A World in the Museum. Cultural Learning in cultural education«

A world in the museum. An interesting title. »One world« is actually a program for the future. A concept that first must be learned: Consciousness of global contexts, the mutual dependence of all people; therefore, also of the responsibility all of us have for the worldwide problems of climate change or resource consumption, and for sustainable development. Of the right - and the duty - of all people to be involved in the development of the global community. A global future project therefore. Where does a museum that gathers, stores and looks back come into play?

I would like to contribute a few thoughts to this from a cultural-political perspective. My focal point has for some years been the overdue and necessary transformation of our mode of life and subsistence strategy towards sustainability and the question of to what extent this transformation has also a cultural dimension. The thesis is: the crevice between knowledge and actions that we so often lament, is also cultural. The perspective of the natural sciences and technology will not suffice for the changes we require - we also need cultural transformation. To this extent, it could be meaningful and helpful if Global Learning is not only a cognitive, but rather at the same time also cultural learning, whereby I would like to understand this cultural learning in the sense of cultural metaknowledge - in other words, as an awareness of the cultural glasses that we wear, and for the cultural negotiation processes we are part of.

[...]

What is culture actually? You could read meters of bookshelves with literature on this question. I just want to tell a small story here, from the animal kingdom. A pack of ostriches

paces over the veld behind their leader. It suddenly requests its people to stop. It listens into the distance and then gives the command: »Hide! Enemy advancing«! The pack follows immediately. They all stick their heads into the sand and wait. A little later, another pack of ostriches arrives. They also have a leader who stops its troop just where the first pack is hiding itself. Helplessly he looks around himself: »Odd, they were just here«! (Story from the Internet - no plagiarism)

That is culture. The ostriches in this story have made an agreement with each other: whoever sticks his head into the sand will not be seen. This is its joint danger-defence strategy for coping with existence. A symbol, a social standard, quite obviously a rule that they all know. They move within their joint orientation system, in which they shape their lives and give them meaning. And this orientation system functions! At least within the group that shares it. What the lion thinks when he comes is quite a different matter.

This story is naturally a story from people about people - ostriches don't stick their heads in the sand! And it is exaggerated, a caricature. Cultural agreements are necessary, they are what constitute people and societies. They certainly serve the goal of securing solidarity and the survival of a group. However, what this story shows - and this is the point - is the experience, that cultural myths, when they survive, or when they are even counter-productive, really are akin to sticking your head in the sand - they hinder development and endanger survival.

[...] In our ostrich story, we are speaking of culture in its widest sense - from the way in which people perceive an initially chaotic-seeming world, then explain it and organize it. How they »feel at home« in the world. This is the warehouse of knowledge, the gathered experience that one generation transmits to the next, since millennia and everywhere in the world, above all through education and learning, together with all of its respective standards and values, pictures and symbols. Cultural memory has a »world-modelling function« (Jan Assmann), it gives meaning and sense to our life and ac-

tions. You just have to imagine how much knowledge, values and orientation a child already receives when learning its mother tongue. Michael Tomasello, co-director of the Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology in Leipzig calls this is a »car-jack effect«. Unlike chimpanzees, we don't have to start afresh every generation, but rather can build on the knowledge stored in our culture and on the experience of previous generations. Without our cultural memory, we would hardly be able to survive.

This mirrors the reality of an individual - of a single person. If we lost our memory out of the blue, we would be completely disoriented. But this memory is not static, it works - it eliminates and adds, it processes experiences and re-evaluates again and again. The same applies to the collective. Cultural memory is also subject to constant change. What we inherit from our ancestors, what we reject, what we depreciate or revalue, what we add or change, what we transmit to the next generation - that is decisive for the cultural evolution and future of our society.

In the narrower sense, one understands culture as the arts; they provide the pictures, stories, music, dance, even design and architecture, with which cultural coding can be created, contained or changed. That is the language with which a society reflects upon itself. Symbols and value systems, and the standards that define and hold together our society are created and decay here.

Culture is therefore something made by people, something that develops and that can also change. And that is good, because the world around us is also changing, for example through the influence of people on the biosphere. What once seemed correct doesn't have to always remain so. We therefore have to review our cultural standards again and again for their utility. Especially now, where there is a great transformation. And what is better suited to this task than the arts? The creative view, that questions normative laws and opens new realms of possibility, in which the entirely other, the unexpected emerges, and in which there is also room

for uncertainty. Perception and awareness that is not just a function of cognitive processes, but rather includes all of the senses. Breaking open of old thought patterns is the core business of the arts. In the best case, they prepare us for the paradigm shift we require.

[...]

Cultural notions function like a »control program« (Ludger Heidbrink) on human actions. »Once you change culture you change politics« (M. L. Sifry). But why is that so difficult?

I want to provide three possible reasons for this (there are certainly even more):

1. Cultural conditionality is easier to recognize in others than in ourselves. Example: Firearm use in the USA. Last year, a four-year-old shot his two-year-old sister with his father's gun. The grandmother commented as follows: »That was God's will.« A remark that is frankly inconceivable for me, if I am unaware of the cultural background. In a press conference after the massacre of Newtown in 2012, a representative of The National Rifle Association said: »The only thing that that can stop an evil man with a weapon is a good man with a weapon.« Good guy against bad guy. When it comes to firearms, it seems to me there is a cultural war going on in America. Firearm advocates live from the pictures of the conquest of the Wild West, as reported to them in innumerable books, songs and films. Good and bad are clearly differentiated when it comes to our own self-perception; the greatest hero is the one who shoots fastest, the rescuer of woman and child, of house and farm. This myth has actually also fulfilled its purpose, over many years; it legitimized the grabbing of land on the trail to the West and welded together the country. Now however, it is causing the exact opposite, in my opinion. It is endangering society and even its legitimizing power is beginning to crumble (especially within the context of the post-colonial culture of remembrance, an aspect to which I shall return later).

From my watchtower, I can recognize this example of cultural coding in the USA quite clearly. But what about the coding in my own country, for example in the debate around the speed limit? Why is the introduction of a speed limit, which has been an obvious necessity in most other countries for a long time, so impossible in our country? Apparently, because this is also a question of cultural heritage, a heritage that has developed in Germany in this special way, the slogan of »boundless mobility for free citizens«; it is impossible to counter this, and politicians don't want to touch it.

2. Cultural conditionalities also formulate and justify the division of power in a society. Every change means a displacement of existing power and property structures. You just need to think of the bloody battle of the American Southern States for the right to view and treat persons as slaves. This wasn't just about concepts of humanity; in the background there was the wealth of the cotton fields upon which the holding of slaves was based.
3. Cultural change means uncertainty and perhaps even loss of power. It challenges us to consider and to reformulate our own conceptions of the world. Phases of transition are always difficult and are experienced differently: as a departure to new horizons, but also as a crisis, and as a threat. Our society is in the same position, on a path towards significant transformation. We must say good-bye to the trusted myths of the past, while at the same time the contours of the new have not yet materialized clearly enough to foster confidence.

What then are the myths that we have to question in our society to clear the ground for a great transformation? One of these myths is most certainly the belief in constant growth, the acceleration in all areas of life, the culture of consumption as a saviour for the entire world. The belief in progress. None of this reflects anthropological constants, but rather man-made dogma.

[...]

For many until now, it was entirely obvious that progress was the »Western« way. Aren't we just a little one-sided? Is progress the same everywhere? Does our modernity apply to everyone? I quote from the UNESCO »General statement on cultural variety«:

»In the course of time and space, culture assumes different forms. This variety is reflected in the uniqueness and variety of the identities that distinguish the groups and societies that compose humanity. As a source of exchange, renewal and creativity, cultural variety is just as important for humanity as biological variety is for nature. From this viewpoint, it represents the communal heritage of humanity and should be acknowledged and strengthened for the use of present and future generations.«

This explanation places the variety (diversity) of cultures on an equal level with the variety of types in the evolution of humanity. It therefore defines just such variety of cultures as an indispensable resource for the future of humanity. It is therefore no longer simply about tolerance or acceptance of the other. No, this thought could, when thought through, be a very difficult challenge for Western cultures.

And that brings us neatly back to the subject of museum. We pull our heads out of the sand of our cultural conditionality, and let our glance now wander freely towards new possibilities, to new perceptions - and there is no better place for this than the museums. Here there are many experts who can speak about this better than I can, and we will hear concrete examples of that tomorrow. I only want to indicate the direction I could imagine we will go in.

Museums are - as treasuries of cultural memory - wonderfully suitable places for significant social discussion on the shape of the future, and have always been used as such. Museums can show that the world, which persons have created by culture, can be manifold in time and space, and can therefore also change. Museums, however, have always also helped to reinterpret and to change cultural memory. There were times in which museums were used to deliver new stories to the gro-

»Globales Lernen heißt auch,
sich Gedanken zu machen,
ob das Dargestellte die Würde
der Dargestellten verletzen
könnte.«

—— Christoph, 23 Jahre

»Wir sollten Arbeitsgruppen bilden, um miteinander
gemeinsam Ideen für unsere Häuser zu entwickeln, welche
globalen Bezüge wir in unseren Ausstellungen aufzeigen können.«

—— Jürgen, 59 Jahre

wing patriotism of a re-energized bourgeoisie; part-and-parcel of this was marvelling over the exoticism of the so-called »primitive«, whose habitats were currently being divided among Europeans. That »other« was shown as a strange curiosity.

What stories can museums tell today? Well, here in Schleswig for instance, there is an abundant program on offer – what can one learn there? For example, that people always had the same basic necessities at all times. Nourishment, clothing, living space, community; people have always devised different ways of achieving this - in technology, organization, artistic design, in the will to form. And at the same time they have developed. And we inherit what they have shaped, and we shape it further. We are a link in a chain; before us, the world was unlike today, but also after us, it will be different, and the future will depend on what we do today. And if we want to find out how to shape a good future then there are a host of possibilities to choose from, and not just the one that we know. The warehouse of human memory is large and diverse. People from previous generations and at previous times were by no means stupid. They already had the concept of the wind wheel, designed to reproduce the human labour force; and we have once more taken up this concept today and optimized it; and we could also use clay once more in architecture. However, there are things we want to do differently today. Inequality, for example - in bygone times women did not have it easy, and modern medical provision is a great achievement, so a herb garden would no longer suffice. Moreover, there are a lot more of us at one location and we need to move more closely together; that requires an entirely different organization with regard to living together and keeping house, and a different way of interacting with nature and its resources. What possibilities are there then in this regard? Perhaps people who live elsewhere know more than us, or have another approach? Actually, it would be really sensible to bundle the knowledge of all cultures to find solutions; after all, we are all in the same boat. Wouldn't that be a magnificent future project – a good life for the soon-to-be 9 billion persons on the earth – a project

worth cooperating in? And one that relies on every single person, and not just on me? Where I can play an important, meaningful role? Museums could therefore become classrooms of diversity, providing a fount of knowledge for future action, a breeding ground for organizational competence, the leading definition of education for sustainable development.

That the upheaval and reorganization of cultural memory is anything but a historic matter in the global context is shown by the discourse centring around the Humboldt Forum in Berlin. Here everything is literally being rearranged – the Ethnological Museum and the Museum for Asian Art are returning with many exhibits from Dahlem to the centre of Berlin, near to the museum island with its focal point on European culture. The exhibits remain the same, but they will be placed within a totally different context. As mentioned by Professor Hermann Parzinger, the President of the Foundation of Prussian Cultural Heritage, they will finally lose »the derogatory stigma of the exotic«. In the Humboldt Forum, an »equal presentation and perception of world cultures« will be pursued, and this includes »the discourse on the inheritance and consequences of colonialism« and the »role of Europe«. »Questions regarding the centre and the periphery must be re-imagined in the present.« (Quotations from the pamphlet of the Humboldt Forum).

How deep these questions go is testified to by a TV documentation from Carola Wedel, from the end of last year. It shows two shamans from the people of the Colombian Kogi Indians, of which there are only 18.000, yet they still continue to live almost as they did 300 years ago. Both shamans came to the museum in Berlin, where two ritual masks of their people are exhibited, in order to »contact their ancestors« in a small ceremony. After the ceremony, they explained to the museum director that their ancestors were not well in Berlin; they didn't know who would come to view them; they feared negative energies, and they wanted to go back home.

How can, indeed must a museum director react today to such a demand? Parzinger took this concern seriously, reacted to their misgivings and initially proposed a kind of recon-

ciliation ritual. Will that suffice? The Humboldt Forum project of Hermann Parzinger, named as the »most important culture project in Germany at the beginning of the 21st century«, has encountered embittered resistance from some quarters. The »No Humboldt« and »Berlin Post-Colonial« groups speak of unlawfully acquired looted art, and demand the return of the display items to their cultures of origin. The Green Party has questioned in detail the legal and moral appraisal of the exhibits, and some fundamental questions must be answered: Was Alexander of Humboldt really a cosmopolitan researcher with an equally cosmopolitan world-view, or was he simply a servant of colonial powers? Will the Humboldt Forum be a place of reflection in a globally interdependent world, where the cultures of the world will become »partners of the most distinguished place of Germany«, or it is nothing more than a »Showroom for Berlin and its looted colonial art«?

This discussion, initiated by the reorganization of a museum, reflects and at the same time is the motor of a far-reaching cultural change; and it goes without saying that it is very controversial. There is a lot at stake here. The change in perspective that is demanded here is enormous. It has to do with a fundamental upheaval of our world view, with a lifting of the divide that was obvious for us in Europe over centuries; it concerns the loss of power and influence, the challenging of the hegemony of the West over the rest of the world.

And it has to do with working through the injustices of the past. The Cultural Anthropologist Aleida Assmann recently said in a speech that the idea that remembrance is a backwards-looking attitude is a misunderstanding (»Remembrance in a Migration Society«). Cultural memory is a suitcase on the trip through time. At the same time a development can be observed here that is new in the entire world: peoples are remembering their own victims. In our country, this is clear in the way in which we deal with the crimes of the Nazi period, and its beginnings can also be recognized in what one terms the post-colonial commemorative culture. The outrages of the past are not simply overwritten by history as seen from the

perspective of the victor, but they are named, and – even when imperfectly – they are worked through. This thereby releases something that Aleida Assmann alludes to as empathy: the person can place himself in the shoes of the other without losing his own culture at the same time. The difference between the cultures is preserved – and that, within the meaning of the UNESCO declaration, is also a necessary task and of special importance within cultural development; a person can only open himself to other cultures when he is at home in his own. But a bridge has emerged that perhaps one day will permit a communal strategy for the survival of humanity. And if this sentence is correct: »Once you change culture, you change politics«, then as a consequence, politics will also change.

[...]

»Doing Globality.« Mit Studierenden in Ghana. Probleme und Chancen bei der Überwindung von Rassismus durch gemein- same Aktivitäten

Das vorliegende Referat wurde gekürzt.

Die ungekürzte Fassung wird auf Anfrage digital verschickt.

Einleitung:

Globales Lernen zu initiieren ist eine gemeinsame Aufgabe für die verschiedenen Institutionen Museum, Schule, Universitäten, kulturelle Einrichtungen wie Theater. Oft ergänzen sich die Angebote, auch wenn sie mit verschiedenen Mitteln arbeiten. Das gemeinsame Ziel ist der Abbau von Stereotypen und Rassismen und der Aufbau von interkulturellen Kompetenzen. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern auch um Hilfen bei der Verarbeitung von Herausforderungen bei der Erfahrung mit dem zunächst einmal als »fremd« Wahrgenommenen.

[...]

Schon seit einigen Jahren wird die Lehramtsausbildung internationaler. Bildung und Erziehung ist ja in deutscher Tradition Ländersache, also sehr regional gebunden mit starker Beteiligung regionaler Kräfte: Eltern, Lehrerverbände. Fragen der Schulbildung sind tagtäglich Gegenstand von medialer Berichterstattung.

Der ganze Bereich ist definiert über den Faktor »Nähe«. Jetzt aber geht es um »Ferne«, wie wollen wir Phänomene der globalen Entwicklung denken, wie wollen wir sie einbauen, welche Probleme entstehen dabei?

Ziel solcher Bemühungen [internationaler Bildung und Er-

ziehung] ist es vor allem, transkulturelle Kompetenzen aufzubauen. Gerade zukünftige Lehrer und Lehrerinnen sollen deutlicher bereits während ihres Studiums auf den Umgang mit der kulturellen Vielfalt vorbereitet werden, die sie in den Klassenzimmern antreffen. Eine Sensibilisierung für die globalen Vernetzungen der Menschen auf diesem Erdball soll stattfinden und den Abbau von eurozentristischen Orientierungen, einseitigen Weltbildern und Vorurteilen fördern; die Distanzerfahrung kann zudem Reflexionen gegenüber dem eigenen Herkunftsland auslösen und damit zu einer differenzierteren Selbstkompetenz führen.

[...]

Aufenthalte in Ländern des Globalen Südens führen jedoch oft genug dazu, dass latente Vorurteile gegenüber den »Entwicklungsländern« erst richtig ausbrechen. [...] So beschreibt das Modell des Kulturschocks nach Martin Woesler nach einer euphorischen Phase des »Honeymoons« zumeist Abwehr und Ablehnung gegenüber dem »Fremden«, das als defizitär wahrgenommen wird, und erst recht gibt es danach noch eine zweite, fundamentale Verunsicherung bei der Heimkehr, bevor es zu einer Einordnung der Erfahrungen kommt (Kulturschock in Wikipedia 2014), eine Information, die angesichts der wirren Gefühle, die der Auslandsaufenthalt auslöst, meist sehr entlastend wirkt.

[...]

Wir alle sind von antirassistischen Positionen nicht frei, ja, sie tauchen auch nach Jahrzehnten der Erfahrung mit Auslandseinsätzen in Ländern des Globalen Südens immer wieder auf. Verschiedene Arbeitsgruppen nehmen sich in den letzten Jahren dieses Phänomens an; eine aktive Antirassismuserarbeit findet statt. Es bringt nichts, davon wird ausgegangen, political correctness einfach nur einzufordern. Wir müssen uns vielmehr zu den Ausrutschern bekennen, ja, sie humorvoll einordnen und dadurch abbauen. Sie sind ein verbreitetes, vielleicht notwendiges Stadium der Verarbeitung. Wichtig ist daher die langfristige Reflexion, in der Regel in der Gruppe. Konsequenterweise wurde ein Verhaltenscode entwickelt, der

zur Selbstkontrolle dienen soll. Er dient als »ein Leitfaden zur Benutzung von Bildern und Botschaften in entwicklungspolitischen Organisationen. Es geht darum Bilder und Texte so zu verwenden, dass keine Rassismen und Stereotype reproduziert werden« (ASA-Code of Conduct 2014; vgl. auch: Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V).

[...]

Es bestehen noch immer wenig Erfahrungen, wie sich Auslandsaufenthalte und Kooperationen mit afrikanischen Ländern auf Studierende auswirken. 2009 erschien ein schmaler Band mit Berichten, herausgegeben vom »Institut für Internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen« an der Pädagogischen Hochschule der Zentralschweiz. Unter den Schlussfolgerungen wird festgehalten, wie wichtig eine lange Phase des Vorlaufes mit Kontaktaufnahme und Bedürfnisabklärung sowie des sorgfältigen Aushandelns gemeinsamer Interessen mit den Partneruniversitäten sei. Nachhaltige Ergebnisse setzen breit institutionell eingebettete Kooperationen auf den verschiedenen Ebenen von Forschung und Lehre sowie eine systematische echte Gegenseitigkeit der Maßnahmen voraus (Sieber/Lottenbach 2009). Vor einer naiven Euphorie, auch kurzfristige Auslandsreisen würden sofort rasch das Bewusstsein beeinflussen und rassistische Positionen vertreiben, wird also bei allen mit solchen Aktivitäten erfahrenen Personen und Organisationen gewarnt.

Was für (junge) Erwachsene gilt, ist auch bei der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern zu beobachten. 2012 publizierte Luise Steinwachs die Ergebnisse ihrer Untersuchung von sieben Schulen aus dem ganzen Bundesgebiet, die Schulpartnerschaften mit afrikanischen Ländern betreiben. Auch sie beobachtet erschreckend klischeehafte Kommentare als unerwartetes Ergebnis der Arbeit und folgert, Auslandspartnerschaften seien nur sinnvoll, wenn sie umfangreich sensibel vorbereitet, begleitet und langfristig ausgewertet werden (Steinwachs 2012). Lehrer und Lehrerinnen müssen dazu befähigt werden, eine solche Aufgabe zu erfüllen.

Erfahrungen mit Studierenden der Europa-Universität Flensburg in Afrika 2010 – 2014

Bei meinen Aktivitäten mit Studierenden der Europa-Universität Flensburg konnte ich also auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, die ich als Studentin in Ghana und auch als Mitarbeiterin beim ASA-Programm des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (das von Studierenden initiierte Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Südamerika, Asien von Studierenden) gemacht hatte. Zudem lagen auch den eben vorgestellten andere Ergebnisse der Evaluationen von Auslandsaufenthalten mit Schülern und Schülerinnen sowie Studenten und Studentinnen vor. Ich wusste also, dass ich mich nicht auf kurzfristige Erfolge einstellen konnte.

Auch bei meinen Studierenden war ein polares Kulturbild zunächst das dominante Orientierungsmuster. In der afrikanischen Realität zählen plötzlich andere Werte als zu Hause. Sie werden mit der Schuld der kolonialen Vergangenheit konfrontiert. Zivilisationslügen werden entlarvt. Oft brechen ganze familiäre Zukunftspläne zusammen. Zentrale Werte wie Reichtum und technischer Luxus erweisen sich als nichtig. All dies summiert sich zu einer Verusterfahrung. In dieser Situation der Verunsicherung neigen Menschen dazu, den »anderen« die Schuld zuzuschreiben dafür, dass für gesichert gehaltene Identitäts-Konstruktionen zusammenbrechen.

In der Tat gilt es, durch die Begegnung zwischen Kulturen des Globalen Nordens mit solchen des Globalen Südens, die Grenzen des westlichen Gesellschaftsmodelles zu erkennen und zu überwinden. Doing Globality bedeutet, durch gemeinsame Aktivitäten auf Augenhöhe Erfahrungen zu schaffen und Reflexionen über diese anzustellen. Der dabei entstehende Rassismus ist ein Durchgangsstadium, um das durch die Einsicht in eine historische Realität verletzte Ich zu schützen. Man möchte nicht zugeben, dass Schwächen des Heimatlandes offensichtlich geworden sind, Zivilisationslügen entlarvt werden. Moralische Appelle und Verbote, bestimmte Positionen zu äußern, sind nutzlos.

Der Kulturschock gilt aber auch für die schwarzen Bezugspersonen, die plötzlich mit weißen Studierenden konfrontiert sind. Dies gilt insbesondere für die Kinder.

Auch bei ihnen gilt es, Verlufterfahrungen zu verarbeiten. Dabei ergibt sich oft auch eine pauschalisierende Ablehnung gegenüber »Weißen«. In dieser Erscheinung kann sie als eine politisch berechtigte Protesthaltung verstanden werden, durch die eigene Ansprüche artikuliert werden gegenüber der völligen Dominanz der Weißen, die die Deutungsmacht über die Vergangenheit beanspruchen. Sie kann aber auch eine persönliche Ablehnung aus ganz anderen Gründen überlagern, da sie sich als Legitimation »anbietet«.

Werden solche ungewollten Reaktionen durch die Begegnung erst ausgelöst, so werden sie durch diese auch wieder abgebaut, wie die Kurve des Kulturschockes aufzeigt. Denn schliesslich ist auffällig, wie sehr rassistische Positionen auf mangelndes Vertrauen und Erfahrung zwischen den »Weißen« und den »Schwarzen« zurückgeht. Wird der Kontakt verstetigt und bewährt sich, verschwindet auch die Zurückweisung. Innerhalb dieses Konfliktfeldes hat die Geschichtsdidaktik eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich eine systematische Selbstkritik des westlichen Geschichtskanons sowie der Rolle von Schule und Lehrperson vorzunehmen. Dazu sollte sie sich endlich bekennen.

Ein Transfer für die Museumsarbeit

Für die Arbeit im Museum scheint es mir auch wichtig zu wissen, dass man Fehldeutungen von Objekten und Installationen durch Besucher und Besucherinnen nicht überbewerten sollte. Vorurteilsbeladene und rassistische Kommentare kann man auch als vorübergehendes Stadium der Abwehr innerhalb eines Prozesses des Kulturschocks einordnen. Wichtig scheint mir hier ein Rahmen- und Begleitprogramm zu Ausstellungen, damit die visuellen Erfahrungen auch verbal (also mit einem anderen Medium) verarbeitet werden. Die einseitige Sicht auf das »Eigene« hier und das »Fremde« dort muss abgebaut werden. Die neueren postkolonialen Studien erwei-

tern daher auch die Kurve des »Kulturschockes«, die von einer insgesamt einheitlichen Entwicklung der Identität ausgeht. Sie sprechen dagegen von einer Veränderung von flüssigen vielfältigen Identitäten. Hier sind weiterhin wegweisende Ergebnisse für das Globale Lernen zu erwarten.

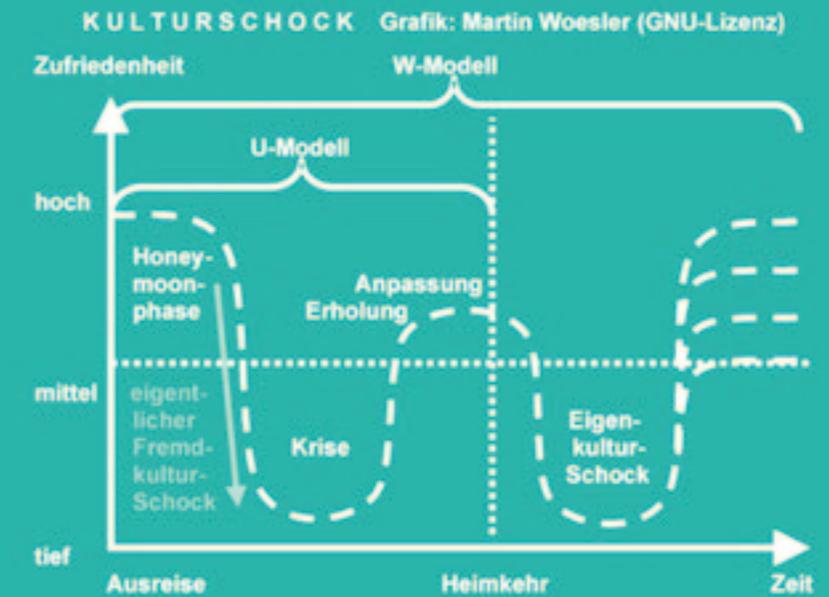
Es scheint mir daher wichtig, zu warnen vor einer allzu naiven Vorstellung, durch Reisen in Länder des Globalen Südens allein werde schon ein elaboriertes Verständnis von Globalität erzeugt. Rein quantitativ argumentierende Programme, die auf die rasche Steigerung von Studierendenzahlen im Ausland setzen, müssen mit Rückschlägen rechnen, wenn sie nicht durch umfassende und langfristige qualitative Maßnahmen begleitet werden.

Dennoch sollte man sich nicht abhalten lassen von solchen Reisen. Denn dem Rassismus kann man nur beikommen, wenn man ihn in den konkreten Alltagshandlungen aufzeigt. Das einseitige Verständnis vom »wir hier« und »die dort« kann quasi nur aufgelöst werden, wenn die Durchmischung der Traditionen hier wie dort erfahren und reflektiert wird.



Prof. Dr. Bea Lundt, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik, Universität Flensburg

Kulturschock



How we do it in England. (A presentation of rebuilding a museum. Re:Make of the Silk Mill in Derby)

»Wie wir das in England machen«, das berichtete der Geschäftsführer der Stiftung der Derby Museen, Tony Butler, und erläuterte seinen Anspruch, Museen selbst zu Orten nachhaltiger Entwicklung werden zu lassen. Von der Erstellung des Museumskonzepts über die Organisation der Ausbildung von ehrenamtlichen Fachkräften und von der Erstellung des Abendprogramms bis zur Fertigung der Regale für die Museumsexponate wurden in Derby in England die Bürger_innen der Stadt in den Umbau des zentralen Museumsstandortes eingebunden, der Seidenmühle in Derby.

Der Umbau startete mit einer Befragung der Bürger_innen der Stadt und der Museumsgäste: Was soll ein ideales Museum bieten? Das Museum soll ein Ort der Begegnung sein und ein Ort, an welchem Seele und Geist angesprochen werden. Ein Ort, wo keine Werbung die Aufmerksamkeit zerstreut und wo Unterhaltung und Lernen eine Einheit bilden. »connect - be active - take notice - keep learning - give« lauteten die Ergebnisse der Befragungen: Museumsbesucher_innen wollen »begegnen - wirken - wahrnehmen - geben - lernbegierig sein«.

In einem über ein Jahr angelegten Umgestaltungsprozess der Seidenmühle in Derby wurde ein Geschoss des Museums ausgeräumt, um es in Kooperation mit der Zivilgesellschaft neu zu gestalten. Laien engagierten sich bei der Umsetzung der Gestaltung und beim Bau von Ausstellungsvitrinen und anderen Möbeln für das Erdgeschoss der Seidenmühle. Dazu wurden die Laien von Experten bei der Handhabung der Maschinen angeleitet. Gefördert wurde das Projekt »Remake a Museum« vom »Arts Council England« und dem »Happy

Museum Project«. Ziel des »Remake the Museum«-Projektes ist es, vor Ort Menschen die Teilhabe am historischen Erbe der Stadt Derby zu ermöglichen und den Gegenwartsbezug herzustellen. Das Museum dient als Experimentierraum, der Menschen anregen will, Zukunft nachhaltig zu gestalten: »The Happy Museum Project looks at how the UK museum sector can respond to the challenges presented by the need for creating a more sustainable future. Our proposition is that museums are well placed to play an active part, but that grasping the opportunity will require reimagining some key aspects of their role, both in terms of the kinds of experience they provide to their visitors and the way they relate to their collections, to their communities and to the pressing issues of the day.«



Tony Butler, Initiator und Mitglied von »Mission Models Money« und »Happy Museum«, Geschäftsführer der Derby Museen, Derby

What makes people happy ?



Happy Museum Principles

1. Create conditions for wellbeing
2. Pursue mutual relationships
3. Learn for resilience
4. Value the environment and be a steward of the future as well as the past
5. Be an active citizen
6. Measure what matters



What we've learnt

Broker honest networks

Lead by example in the care of people, place and planet

Be ambitious and experimental; allow people to experience and accept the discomfort of change

Encourage Playfulness and social encounters.

Be a host

Describe well-being seriously

Realise the power of speaking openly about bigger issues and the wider context

»Museo Mundial«: Installationen zum Globalen Lernen in der Museums- ausstellung

Museen als etablierte Orte des Lernens für breite Bevölkerungsschichten eignen sich gut für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit; davon berichtete Kai Diederich vom forum für internationale entwicklung + planung, finep. Gemeinsam mit deutschen und europäischen Museen und Nichtregierungsorganisationen entwickelt finep bis 2016 innovative Lernmodule zu globalen Themen, die in Dauerausstellungen von Museen integrierbar sind. »Museo Mundial« heißt das Projekt. Unter anderem entstehen Installationen in Museen, die bestehende Exponate aus den Ausstellungen in Bezug zu Themen wie Welthandel und Fairer Handel, Armut und Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit und Ressourcen setzen.

Die Leitfragen für den Workshop lauteten:

»Welche Beispiele von Installationen zum Globalen Lernen kenne ich? Was können wir daraus für unsere Ausstellungen lernen?«



In gemeinsamer Runde entdeckten die Teilnehmer_innen viele Ansatzpunkte zur Erweiterung eigener Installationen um die globale Perspektive:

1. Eine alte Zeitungspressen kann dazu dienen, das Thema Massenmedien und den im Globalen Lernen praktizierten Perspektivwechsel zu problematisieren.
2. Ein Eisenbahnmuseum kann Transportwege früher und heute und deren CO²-Verbrauch darstellen.
3. Eine alter Taubenschlag kann über die Information, dass Menschen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der Welt Vögel aßen und essen, zum Thema der Welternährung führen.



Bei der Bearbeitung von Installationen ist grundsätzlich eine Sensibilisierung im Umgang mit Exponaten gefordert, um nicht die Würde einzelner Personenkreise zu verletzen. Bei der Darstellung von geschichtlichen Ereignissen in anderen Teilen der Welt gilt es beispielsweise, nicht nur über die Geschichte von »anderen«, sondern mit »anderen« über diese Geschichte zu sprechen, um verschiedene Perspektiven auf bestimmte Ereignisse darstellen zu können. Das gilt für die vertikale Achse (verschiedene historische Epochen) ebenso wie für die horizontale Achse (verschiedene Kulturräume).



Kai Diederich, M.A., finep

»Eine Welt im Museum«: Vorstellung eines Pilotprojektes aus Schleswig-Holstein. Geht das auch anderswo?

Susanne Grigull vom Flensburger Schifffahrtsmuseum und Christiane von Rhein-Uyar von der Flensburger Wirtschaftsschule HLA stellten das vom Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein initiierte Projekt »Eine Welt im Museum« vor. In dem Projekt werden unterschiedliche Perspektiven zu einem Ausstellungsthema erarbeitet und außerdem das Museum selbst auf Veränderungsmöglichkeiten im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung untersucht.



— Perspektivwechsel

Die Struktur des Projektes besteht aus drei Pfeilern:

1. Das Thema: Die Perspektivenvielfalt einer globalisierten Welt sichtbar werden lassen – Nord- und Südperspektive einer Thematik benennen.

2. Der Raum: Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung Neuerungen im öffentlichen Raum anregen.
3. Die Projektpartner: Eine partizipative prozesshafte Zusammenarbeit der Beteiligten in zeitlich und inhaltlich definiertem Umfang gestalten (Bildungsbündnisse).

Konkret: »Sklaven Zucker Rum« heißt eine Ausstellung zum Handel Flensburgs mit den Kolonien in Dänisch-Westindien im 18. und 19. Jahrhundert im Flensburger Schifffahrtsmuseum. Schüler_innen einer Flensburger Wirtschaftsschule im Alter von 19 bis 25 Jahren brachten verschiedene inhaltliche Perspektiven zum Thema »Sklavenhandel« in Erfahrung. Neben der Führung durch die Ausstellung besuchten sie einen Rum-Einzelhändler und einen Weltladen und bezogen Position: Was ist gut an der Ausstellung? Möchten Sie möglicherweise, dass andere Inhalte in der Ausstellung in den Vordergrund gestellt



— Preiskalkulation

werden? Sie befragten einen ghanaischen Dozenten, welche Inhalte und Deutungen ihm in Bezug auf das Thema Sklavenhandel zu erinnern wichtig sind. Sie erlebten beim Interview mit örtlichen Unternehmen, dass der Umgang mit Interes-

senskonflikten bei der Deutung von historischen Ereignissen gelernt sein will. Außerdem kalkulierten die Handelsschüler_innen, wie teuer es wäre, palmölfreie Seifen bei der Reinigung des Museums einzusetzen. Beim Besuch des städtischen Dienstleisters für Stadtreinigung erfuhren sie, dass der Kauf palmölfreier Seife im städtischen Museum den Regelungen und Gesetzen öffentlicher Beschaffung unterliegt. Und wie sollte eine optimale Museumsführung aussehen? Mit einer eigens mit einem Theaterpädagogen erprobten szenischen Darstellung der Ausstellung »Sklaven Zucker Rum« versuchten sie selbst als Museumsführer_innen.



Susanne Grigull, M.A.,
Schifffahrtsmuseum Flensburg



— Schüler führen Schüler



— Kritische Analyse der musealen Präsentation

Civil engagement as a motor of social change. Remaking a museum with the help of the community.

The Silk Mill in Derby, an example from England

Was hat das Museum mit Dir zu tun? Diese Frage stand am Anfang eines großen Experimentes. 2011 schlossen die Türen des Seidenmühle in Derby in England, um in einen Prozess der Neufindung zu starten. Dazu wurde alle Bürger_innen der Stadt eingeladen, die Seidenmühle neu zu erschaffen als einen Ort der Wissensvermittlung, der Inspiration, der Identifikation und der Eigeninitiative. Hannah Fox hat diesen Prozess begleitet und berichtete: die 1721 in Betrieb genommene Seidenmühle in Derby gilt als Wiege der industriellen Revolution in England. Nach etlichen Umnutzungen wurde in der Seidenmühle 1974 ein Museum geschaffen. 2011 folgte der Schnitt, rote Zahlen und ein ins Alter gekommenes Museumskonzept bedingten die Schließung.

Museen sollen auf kommunaler Ebene zentrale Orte einer nachhaltigen Entwicklung werden, mit diesem Ziel machte sich das Team um Tony Butler und Hannah Fox nach der Schließung 2011 an den Umbau. Rund 800 Personen folgten dem Aufruf, in der Seidenmühle Ideen für das Museum der Zukunft zu entwickeln. Um zielgruppengenaue Angebote zu entwickeln, muss mit und nicht über die Personen gesprochen werden, ist die Devise von Hannah Fox. Von Bauernmärkten über Livekonzerte, von Tauschbörsen über Repaircafes reichten die Wünsche. Ein Jahr lange wurde »gespielt«, fast jede gute Idee von Bürger_innen aus Derby wurde ausprobiert, um herauszufinden, was sich im Museum umsetzen lassen würde. Das mündete schließlich in der Idee, das Museum selbst als große Werkstatt zu eröffnen, in der Laien und Expert_innen miteinan-



der das Museum neu denken, gestalten und aufbauen. Neben der Frage nach dem Was mussten sich alle Beteiligten mit der Frage nach dem Wie beschäftigen. Beispielsweise: Was soll aus der Sammlung gezeigt werden und wie soll es präsentiert werden und Brandschutzbestimmungen müssen auch eingehalten werden! Remaking the Silk Mill steht für die Freude, mit der Gemeinschaft für die Gemeinschaft ein Museum zu schaffen, das Selbstbewusstsein, in der Tradition technischer Innovatoren zu stehen, und die Sicherheit, von Expert_innen lernen zu können, um die gemeinsamen Ideen umzusetzen.



Hannah Fox, Derby Silk Mill

Social media - vernetzt, verbunden und dann? Welche Themen können auf welche Weise durch digitale Medien in Webauftritten und Kampagnen unterstützt werden?

Social Media heißt Kulturwandel. Social Media heißt Kollaboration über Themenfelder hinweg, Social Media verändert Teams, wenn das Medium zur Zielgruppe passt. Und, kein Medium ist besser als das Thema. Unklare Ziele (was wollen wir schaffen), halbherzige Botschaften (die Motivation und die Vision) und halbherzige Arbeitsaufgaben (das sind unsere Schritte) gehen im digitalen Rauschen unter. Denn das Internet bietet Möglichkeiten, es eröffnet Wahloptionen, es bietet Gelegenheiten zur Teilnahme. Von Nutzer_innen von Inhalten haben sich Netzteilnehmer_innen zu Gestalter_innen von Diskursen gewandelt. Social Media antwortet auf den Anspruch, das Netzteilnehmer_innen nachfragen, Position beziehen und Kampagnen und digitale Prozesse durch Kommentare und Bewertungen begleiten. Viel schneller zeigt sich der Erfolg oder das Scheitern einer Kampagne im Internet.

Jeder guten Kampagne liegt ein klares Konzept zugrunde, aus der sich die Strategie erschließt. Grundlage jeden Konzepts ist eine genaue Zielgruppenanalyse. Erst nach der Antwort auf die Frage, worum es geht und an wen sich die Kampagne wendet, werden die Mittel bestimmt. Dabei geht es nicht darum, ob das Internet eingesetzt wird, sondern wieviel. Und welche Form der Internetpräsenz soll es sein? Um Informationen oder Rezepte, den Austausch mit anderen Menschen oder Bilder oder auch Liveauftritte analog oder digital wirksam aufzubereiten, ist es wichtig, die eigene Zielgruppe zu kennen. Welchen Bedarf haben die Menschen, die eine

Kampagne erreichen soll? Nutzen sie facebook oder twitter, wollen sie mehr unterhalten werden oder wollen sie möglichst viele Informationen sammeln? Wählen sie youtube-Clips, eine online-Reportage oder chatten sie, um sich auf dem Laufenden zu halten? Welchen Humor teilen sie, welche Geschichten ziehen sie in den Bann und welche Bilder motivieren diese Menschen?



Es gilt: 1. »Pain«, das besondere Bedürfnis einer Person kennen, die erreicht werden soll. 2. Dann ist es möglich, das spezifische Angebot für eine Person zu erstellen = »Gain«.

Oder ist es umgekehrt?

Es gilt: 1. die geeignete Zielgruppe zu finden, um 2. das eigene authentische Angebot an der richtigen Stelle zu platzieren.



Maïke Janssen, M.A., Wigwam

Klasse Aktion. Eine Welt in der Region. Ein Projekt zur Vernetzung außerschulischer Lernorte in der AktivRegion Schlei-Ostsee

Und woher kommen die Gelder? Eine Möglichkeit zur Nutzung europäischer Fördermittel skizzierte Torsten Sommer von der Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins. AktivRegionen heißen in Schleswig-Holstein 21 Netzwerke, die sich beispielsweise aus Aktiven aus den Kommunen, der Wirtschaft, dem Kultur- und dem Umweltbereich und dem sozialen Sektor zusammensetzen. Sie sind als Vereine organisiert und haben eine Größe von 50.000 bis 120.000 Einwohner_innen. Sie bewerben sich mit Projekten und Maßnahmen um europäische Fördermittel, um ihre AktivRegion attraktiv und zukunftsfähig zu gestalten. Die europäische Grundlage für das Zukunftsprogramm Ländlicher Raum und somit auch für die Arbeit der AktivRegionen in Schleswig-Holstein ist der »Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes«, auch kurz ELER genannt.

Im Rahmen dieses europäischen Förderprogramms hat die Stadt Schleswig in Kooperation mit der AktivRegion Schlei-Ostsee einen »Kulturstundenplan« verwirklicht. Unter dem Titel »Klasse-aktion. Die Welt in der Region entdecken« können Lehrer_innen im Internet 13 außerschulische Lernorte der Region Schlei-Ostsee finden. Aufgebaut ist www.klasse-aktion.de wie ein Stundenplan. Auf der Internetseite können Lehrkräfte pädagogische Angebote suchen, die nach Themen, Klassenstufen und Orten sortiert sind. Das Ziel ist, Lehrkräften einen Überblick über die Führungen, Workshops und die Mitmachaktionen der Kultureinrichtungen der Schlei-Region zu geben.



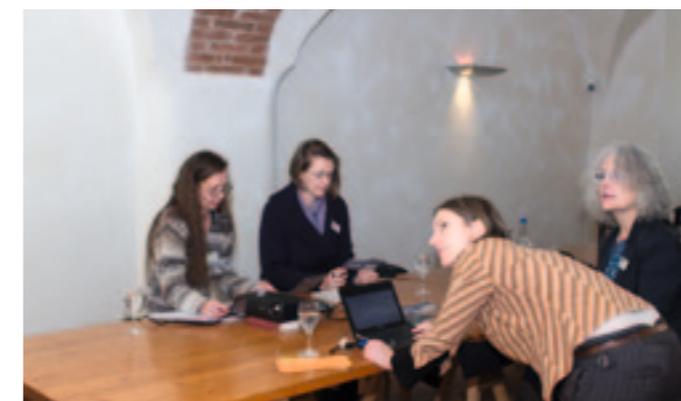
Katja Stark, M.A., Kulturstundenplan, ein Projekt der AktivRegion Schlei-Ostsee, Schleswig

Im Vorwege der Veröffentlichung des »Kulturstundenplans« trafen sich die Vertreter_innen aus den Naturparks, Museen und von den Kulturdenkmälern, um sich kennenzulernen und auszutauschen. Diskutiert wurde über eine gemeinsame Ausrichtung der pädagogischen Angebote. In einem Workshop wurde weiterhin überlegt, wie die globale Dimension in den Angeboten der eigenen Einrichtungen aufgenommen werden kann. Auch über ein gemeinsames Angebot zum Globalen Lernen, welches alle Einrichtungen umschließt, wurde nachgedacht. Solch eine Weiterentwicklung ist sowohl inhaltlich (Angebote des Globalen Lernens) als auch geographisch (andere AktivRegionen) in einer weiteren Förderperiode des europäischen Programms denkbar.

Geschichtliche Anknüpfung an Globales Lernen

Chancen und Herausforderungen, Erfahrungen aus einem »Chat der Welten MV«- Bildungsprojekt in Zusammenarbeit mit ASA-Süd-Nord und dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald.

Das Programm »Chat der Welten« ist ein bundesweites entwicklungspolitisches Programm vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und wird von Engagement Global koordiniert. Es ist ein Bildungsangebot des Globalen Lernens, welches sich an Schüler_innen richtet. Aktuelle entwicklungspolitische Inhalte und Fragen zur Gestaltung einer gerechten globalen Zukunft werden im Austausch von Schüler_innen aus Deutschland und anderen Ländern über das Internet diskutiert.



Seit 2008 wird in Greifswald »Chat der Welten« als Austauschprojekt zwischen Pomerode in Brasilien, dem polnischen Stettin und Greifswald an insgesamt 4 Schulen und in Kooperation mit dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald durchgeführt. Die Austauschpartner_innen verbindet die gemeinsame Geschichte einer Auswanderungswelle von Pommern

nach Südbrasilien in der Mitte 19. Jahrhunderts. Im Rahmen des Austauschprojektes beschäftigten sich die Schüler_innen mit Fragen nach der Sprache, der Kultur und der Identität. Der Austausch unter den Schülerinnen und Schülern findet über gemeinsame Workshops, Exkursionen und die Nutzung des Internetportals Chat der Welten statt. Im Projektverlauf entstand ein Kalender zum Thema Heimat und Identität, es entstanden Filme, Lieder, Powerpointpräsentationen, Gedichte, Bilder und Ausstellungstafeln, welche im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald präsentiert wurden. Auf diese Wei-



se erhielten entwicklungspolitische Inhalte Einzug ins Museum und förderten eine breitere Auseinandersetzung mit den im Projekt erarbeiteten Themen und trugen dazu bei, dass das Museum zu einem lebendigen öffentlichen Ort wird; dass das Museum selbst zum Ort des Globalen Lernens wurde.

Nadja Tegtmeyer, Projektkoordination
»Chat der Welten MV«, Verquer Greifswald

Kontakte

Eva Leipprand

Kulturpolitische Gesellschaft. Bundesweite Vereinigung kulturpolitisch interessierter und engagierter Menschen seit 1976

www.kupoge.de

Eva.Leipprand@gmx.de

Prof. Dr. Bea Lundt

Universität Flensburg, Institut für Gesellschaftswissenschaften und Theologie, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik

www.bea-lundt.de

lundt@uni-flensburg.de

Tony Butler

Derby Museums, England

info@derbymuseums.org

www.derbymuseums.org

www.happymuseumproject.org

www.missionmodelsmoney.org.uk

www.happymuseumproject.org/?page_id=984

Kai Diederich

forum für internationale entwicklung + planung e.V., finep

info@finep.org

www.finep.org

»Museo mundial«

www.finep.org/index.php?article_id=330&clang=0

Susanne Grigull

Flensburger Schifffahrtsmuseum

schifffahrtsmuseum@flensburg.de

www.schifffahrtsmuseum.flensburg.de

»Eine Welt im Museum«

www.daara.de/da-content/uploads/files/Eine_Welt_im_Museum.pdf

Weitere Informationen auch bei Nicole Gifhorn

nicole.gifhorn@bei-sh.org

Hannah Fox

Derby Museums, England

info@derbymuseums.org

www.derbymuseums.org

www.remakemuseum.tumblr.com

www.facebook.com/derbymuseums

Maike Janssen

Wigwam GmbH

mail@wigwam.im

www.wigwam.im

Torsten Sommer

Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e.V.

Email: torsten.sommer@alr-sh.de

www.alr-sh.de

www.aktivregion-sh.de

Dr. Dörte Beier, Katja Stark

»Klasse aktion. Die Welt in der Region entdecken«

www.klasse-aktion.de

info@klasse-aktion.de

Nadja Tegtmeyer

»Chat der Welten Mecklen-Vorpommern«

nadja21@yahoo.com

www.engagement-global.de/chat-der-welten.html

Wir danken unsern Förderern:



Impressum

Herausgeber: Bündnis Eine Welt Schleswig-Holstein e.V., BEI, Walkerdamm 1, 24103 Kiel

Texte: Eva Leipprand, Prof. Dr. Bea Lundt, Nicole Gifhorn
Übersetzung: Greg Twiss, Technical Translator, gregtwiss@arcor.de

Fotos und Grafiken: Claudia Dannenberg, Thomas Rothenberg, Nadja Tegtmeyer, Tony Butler, Martin Woesler (GNU-Lizenz), Nicole Gifhorn, Vincent Büsch

Redaktion: Nicole Gifhorn

Gestaltung: Julian Klinner, www.julianklinner.de

Veranstalter_innen der Fachtagung »Eine Welt im Museum. Globales in der kulturellen Bildungsarbeit«

24./25. November 2014

auf Schloss Gottorf in Schleswig

Bündnis Eine Welt
Schleswig-Holstein e.V., BEI



Walkerdamm 1, 24103 Kiel

0431 / 67 93 99-00

www.bei-sh.org

info@bei-sh.org

Nicole Gifhorn, Promotorin für Globales Lernen
nicole.gifhorn@bei-sh.org

Stiftung Schleswig-Holsteinische
Landesmuseen Schloss Gottorf



Schlossinsel 1, 24837 Schleswig

www.schloss-gottorf.de

Info@schloss-gottorf.de

Steffi Kuthe, Abteilung Bildung und Vermittlung
steffi.kuthe@schloss-gottorf.de

